Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 9 (1986)

Heft: 4

Rubrik: Seite für Dirigenten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nation mit der Bühne nicht immer vollständig; einige Rhythmen waren verwackelt. Zudem fehlte klanglich manchmal die nötige Schärfe, und auch die Intonation wurde bisweilen getrübt.
Nach der Pause tritt als Intermezzo, weder dramaturgisch noch musikalisch voll integriert, ein *Kinderchor* auf. Sein «Schneckenlied» in der alten Textsammlung «Chrestomathie» entnommen, seine Vertonung romanischen Volksmelodien angenähert – echt empfundene Volksmusik. Weitere Auflockerungen bringen Balletteinlagen (Donna Hänni und Alexis Georgiu, Choreographie: Manuela Burkhard), am Schluss des zweiten Aktes etwas langatmig, als symbolisierte Lawinen und Rüfen dagegen eindrücklich.
Primär wendet sich die Oper an die Rätoromanen und ist daher auch als gesellschaftliches Ereignis zu verstehen. Einem breiteren Publikum zugänglich, fordert sie manchmal doch etwas wenig heraus; die Musik gibt sich bisweilen zu harmlos. Der pessimistische Schluss – die klagende Dunschala wird langsam den Blicken entzogen, die Dorfbevölkerung fällt vernichtet zu Boden – ist Aufruf und Mahnung. Wie weit er über das rein Ästhetische hinaus auf das Bewusstsein für Natur und Identitätsprobleme – auch für die romanische Sprache – wirkt, wird sich weisen. Jedenfalls ist es ein produktiver Beitrag.
(Die Rezension bezieht sich auf die ausverkaufte öffentliche Generalprobe vom 29. Mai)

Thomas Gartmann

Seite für Dirigenten

Redaktion: Franz Hensler, MK-Mitglied, in der Matten, Postfach 160, 8840 Einsiedeln, Tel. 055/53 55 61 priv. 055/53 11 17 Gesch.

Obligate Klavierbegleitung ja oder nein

Von den aufmunternden Zeilen der Redaktion angestachelt, fühle ich mich veranlasst, zu diesem Thema ein paar Worte zu sagen. C. Bader (vgl. Nr. 2/86, S. 54) kann ohne weiteres bis zu einem gewissen Grade zugestimmt werden. Nur, darüber hinaus sollten entsprechende Gedankengänge weitergeführt werden.
A cappella-Arbeit mit Chören, egal welcher Provenienz, steht selbstverständlich an erster Stelle. Die Intonation bis hinein in die kleinsten Schwebungen zu halten, ist ein sehr umfassender Aufgabenbereich, ja sogar einer der wichtigsten überhaupt. Das Absinken eines Chores während des Vortrages ist ein Alptraum für jeden Dirigenten. Diese Problematik mit Klavier zuzudecken scheint mir wenig sinnvoll, und keinesfalls im Sinne des Erfinders. Und gerade diesen Sinn nach bester Möglichkeit zu erfüllen ist doch letztlich unsere Aufgabe. Die Intonation über eine längere Zeitspanne zu halten, fällt besonders dann schwer, wenn vorher eine instrumentale (Klavier oder Orchester) vorhanden war. Beispiel für solche Situationen im Bereich des klassischen Repertoires gibt es genug.
Dieses Problem ist mir in meiner Arbeit mit Berufschören in Deutschland oft genug begegnet. Umso mehr sollte in Laienchören versucht werden, dieses Problem von Grund auf anzugehen. Sicherlich ist eine obligate Klavierbegleitung eine kurzfristige Hilfe, geht aber letztlich am Kern der Sache vorbei. Eine Chorgemeinschaft, die mit Intonationsproblemen zu kämpfen hat, wird über einen gewissen Schwierigkeitsgrad des Repertoires nicht hinaus kommen. Und somit sind wir bei der ganz grossen

Krankheit des Chorgesanges angekommen: Der Nachwuchsfrage, dem Problem der Überalterung.
Wenn jedoch heute noch irgend jemand ernsthaft behaupten will, dass jüngere Menschen keine Lust mehr zum Singen und zum Musizieren verspürten, weiss er wohl kaum, wovon er spricht. Die im In- und Ausland aus dem Boden schiessenden Jugendchöre sprechen eine deutliche Sprache. Nur, nach der ewig gleichen Schablone geht es leider nicht. Fortschritt bedeutet Veränderung, und im Bereich der Musik und des Gesanges gilt das besonders. Damit meine ich: Veränderung der Qualität der Interpretation nach oben. Um gesteigerten Repertoireansprüchen, in welcher Stilrichtung auch immer, gerecht zu werden, muss die Schulung des Chores, sei es in Stimmbildung oder Musikalität einen höheren Pegel erreichen.

Aber wie ist der Weg dorthin?
Hier ist die Persönlichkeit des Dirigenten gefragt. Inwieweit verfügt der Chorleiter über die Fähigkeit, seinen Chor zu motivieren, etwas gezielter zu arbeiten, um dadurch ein um vieles intensiviertes musikalisches Erleben einzuhandeln. Der Sekundär-Effekt, in einer verbesserten Auflage auftreten zu können, also persönlichen sowie kollektiven Erfolg einzuheimsen, ist doch wohl ein guter Anreiz.
Viele altgediente Chordirigenten werden nun mit kummervoller Miene ihr Haupt schütteln und solcherlei Enthusiasmus ins Reich der Fabel verweisen. Aber sind nicht wir es, die wir immer wieder von neuem die Initiative ergreifen müssen? Denn wenn wir es nicht selber tun, wer tut es dann?
Ich aber bin überzeugt, dass wir Erfolg haben werden. Sicher, am Anfang werden es nur kleine Erfolge sein. Aber wenn etwas in Bewegung geraten ist, bin ich überzeugt, dass sich unsere Sänger und Sängerinnen wohlfühlen werden, und es wird in Bewegung bleiben. In einem Chor effektive Stimmbildung zu betreiben, ist gar nicht so schwer. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass kaum ein Sänger etwas dagegen hat, alle 2 Wochen 20 Minuten früher in die Probe zu kommen. Somit muss nicht der ganze Chor gelangweilt werden. Einmal tiefe Stimmen, einmal hohe Stimmen.
Die einzigen, die sich dadurch Mehrarbeit einhandeln werden, sind wir. Aber bevor wir zu lamentieren beginnen, sollten wir uns fragen, was wir wollen, was wir sind. Wenn wir das noch sind, was wir einmal werden wollten, nämlich Vollblutmusiker, dann werden schöne und erfüllende Aufgaben uns erwarten.
Dann werden wir am Klavier begleiten, wenn der Komponist es so vorgesehen hat, aber eben nur dann. Wir werden immer seltener unbefriedigende Kompromisse schliessen müssen.
Unser Publikum, aber vor allen Dingen unsere Chöre werden es uns danken.

Bernardo Breganzoni, Dirigent/Gesangspädagoge (Casa Lirica Belcanto)

Ergänzung zur Hitliste

In der Nr. 2/86 (S. 49) haben wir eine Hitliste der meistgespielten noch geschützten Chorwerke und Werke von Instrumental-Vereinen in der Schweiz im Jahre 1984 veröffentlicht. Dort wurde auch das Lied «Du fragsch was i möcht singe» erwähnt, versehen mit dem Namen von *Marianne Meystre,* die jedoch nur die Melodie geschrieben hat. Der überall gesungene Satz dazu stammt aus der Feder von *Hans Ruedi Willisegger.*

Die Redaktion